Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

Herausgeber: Widerspruch

Band: 6 (1986)

Heft: 12

Artikel: Kultur und Politik bei Jose Carlos Mariàtegui und Antonio Gramsci : internationaler wissenschaftlicher Kongress, Hamburg 2.-5.10.86

Autor: Sekinger, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-652247

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

allenfalls noch am Rande Thema. Müdigkeit? Resignation? Angst? Ratlosigkeit ist zurückgeblieben. Die Zeit des Lamentos über Fremdbestimmung und Ausbeutung durch patriarchale Denker und Systeme – weil zur Genüge bekannt – scheint abgelaufen, und es gilt, radikal eigene Wege zu versuchen und zu gehen. Oder sollten wir bereits Opfer der konservativen Wende geworden sein? Vielleicht zwingt die politische Wirklichkeit die IAPh in neuen Aufbruch, vielleicht erlebten die Teilnehmerinnen in Klagenfurt die Ruhe vor dem Sturm.

Sidonia Blättler / Irene Maria Marti

ANMERKUNG

1)
Vgl. die ausführlichen Berichte von Stefanie Brander und Angelika Baum über die Symposien in Zürich 1982 und Heidelberg 1984 in: Widerspruch 4/82 und 8/84.

Kultur und Politik bei Jose Carlos Mariátegui und Antonio Gramsci

Internationaler wissenschaftlicher Kongress, Hamburg 2. - 5. 10. 86

Während vor einem Jahr das von *Ulrich Schreiber* organisierte Deutsch-Italienische Kulturfestival in Hamburg den Rahmen zu einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit *A. Gramsci* und *R. Luxemburg* abgab (siehe WIDERSPRUCH 10), galt diesen Herbst die Aufmerksamkeit *José Carlos Mariátegui*, jenem marxistischen Intellektuellen aus Peru, dessen Schriften und Analysen der lateinamerikanischen Wirklichkeit erst allmählich in Europa bekannt werden.

J.C. Mariátegui (1894 - 1930) beginnt als 14-jähriger regelmässig Chroniken und Kolumnen über die städtische Oberschicht Limas zu schreiben. Die Erfahrung der starken sozialen Kämpfe führen bei ihm zu einem zunehmenden Engagement für die gewerkschaftlichen Forderungen nach konsequenter Durchsetzung des 8-Stunden-Arbeits-Tages und Senkung der Lebenshaltungskosten. Die daraus entstehenden Konflikte mit der bürgerlichen, von den USA unterstützten, Regierung enden 1919 mit Mariáteguis Abschiebung ins Ausland. Bis 1923 weilt er in Europa, wo er sich intensiv mit marxistischen Theorien, der Lage der verschiedenen Länder und der sozialistischen Parteien (unter anderm Teilnahme am sozialistischen Parteikongress von Livorno, in dessen Folge der PCI gegründet wird) auseinandersetzt. Nach Peru zurückgekehrt, widmet er sich dem Aufbau einer sozialistischen Partei und eines nationalen Gewerkschaftskongresses, der Arbeiterbildung in den Volksuniver-

sitäten und insbesondere der Indianerfrage. 1926 gründet er die Zeitschrift AMAUTA mit grundsätzlich sozialistischer Ausrichtung, die aber gemäss Mariáteguis undogmatischer Überzeugung ein breites Spektrum von Themen aufgreifen und verschiedene politische Standpunkte zu Wort kommen lassen soll. 1928 folgt die Veröffentlichung der "Sieben Versuche, die peruanische Wirklichkeit zu verstehen", in denen er sich, ausgehend von der Einbindung Perus in den weltumspannenden Imperialismus, mit den spezifischen Problemen seines Landes auseinandersetzt. In diese Zeit fällt der Bruch mit Teilen der Linken *(Haya de la Torres APRA)*, die einen immer stärker nationalistisch-populistischen Kurs einschlagen, und die Auseinandersetzung mit der *III. Internationalen* über den Charakter der Revolution in abhängigen Ländern wie Peru. 1930 stirbt Mariátegui an den Folgen einer unheilbaren Krankheit.

Der Kongress in Hamburg war vorerst einmal ein kulturelles Ereignis. Verschiedene Kulturen, Sprachen und Denktraditionen hatten sich miteinander auseinanderzusetzen. Da die meisten Teilnehmer aus Peru und der BRD stammten, wurden alle Beiträge in den beiden Kongresssprachen Spanisch und Deutsch vorgetragen, dazwischen mischten sich zuweilen Englisch und Italienisch. Das führte zu Reibungen und Verzögerungen, auch Umstellungen im Zeitablauf, aber es machte die Schwierigkeiten wie die Chancen und die Notwendigkeit einer über das Sprachliche hinausgehenden Übersetzungsarbeit unmittelbar sinnfällig. Lateinamerikanische und europäische Perspektiven verflochten sich vielfältig. Unter den peruanischen Teilnehmern trafen nicht nur in Europa Lebende mit Forschern aus Lima zusammen, sondern es zeigten sich zugleich Differenzierungen, welche gerade eines der grossen Themen von Mariátegui waren: zwischen Indios einerseits und Mestizen, Weissen anderseits. So wurde das Indioproblem in der Sprache der einstigen europäischen Eroberer behandelt, die sich längst zur Nationalsprache gemacht hat, und weiter in die Sprache einer westlichen Industriemacht übersetzt. Dazu kam an einem Kongress, an dem von bundesdeutscher Seite keine linientreue Interpretation zu erwarten war, die Teilnahme eines Forschers aus der DDR und, beinahe schon sensationell, eines Vertreters aus der Volksrepublik China. Diese kulturelle wie politische Spannung liess die meisten Besucher mit erstaunlicher Geduld ausharren. Der Kongress war als solcher schon eine Kulturtat.

Inhaltlich gesehen bildete die Auseinandersetzung mit der Indianerfrage bei Mariátegui den einen Schwerpunkt des Kongresses. Programmatisch hatte Mariátegui seiner Zeitschrift einen Titel aus der Quechua-Sprache gegeben (Amauta= Lehrer, Weiser, Anführer). Verschiedene Kongressteilnehmer (*W. Kapsoli,* Lima; *M. Kossok,* Leipzig; *A. Melis*, Florenz) betonten, dass Mariátegui die Indianerfrage nicht vorrangig als ethnisches, sprachliches oder gar moralisches, sondern als sozio-ökonomisches Problem begriffen habe: als Frage des Landbesitzes und der Herrschaftsverhältnisse im Agrarsektor. Zugleich erweiterte er aber den traditionell marxistischen Ansatz um eine positive Bewertung des indianischen Gemeindesozialismus (ayllu) und eine differenzierte Einschätzung der einheitsstiftenden Rolle der Religion.

Die Agrarfrage zeigt die spezielle Situation von beherrschten Ländern wie Peru auf: eine nationale Bourgeoisie konnte sich nur langsam und in Abhängigkeit von den imperialistischen Grossmächten, allen voran Grossbritannien und später den USA, entwickeln. Grossgrund- und Minenbesitzer bildeten seit der Unabhängigkeit von Spanien die herrschende Klasse und traten als Vermittler zwischen der direkten Ausbeutung der Ressourcen und dem Weltmarkt in den einzelnen Ländern auf. Da diese Klasse mehr an Rente und herrschaftlicher Machtausübung denn an Unternehmergeist und bürgerlicher Demokratie interessiert war und ist, existierten die feudalen Verhältnisse auf dem Lande weiter und begann eine eigene industrielle Entwicklung nur in Ansätzen.

Weil also keine starke nationale Bourgeoisie vorhanden ist, kommt für Mariátegui eine demokratisch-bürgerliche Revolution für abhängige Länder nicht in Frage, vielmehr muss die Revolution direkt sozialistischen Charakter haben. Ihre Träger sind die städtische Arbeiterschaft in Verbindung mit der indianischen Bevölkerung, die vier Fünftel der Gesamtbevölkerung ausmacht und deren Traditionen des Gemeindesozialismus sie an die Seite der Arbeiterklasse finden lassen.

In dieser Argumentation liegen die Gegensätze zur *III. Internationalen*, die in orthodoxer Manier den Weg über eine bürgerlich-demokratische Revolution auch für abhängige Länder vorschrieb. Ein Thema, das an der Hamburger Konferenz wiederholt zu Diskussionen Anlass gab, und je nach (partei)politischer Richtung oder Tendenz verschieden interpretiert wurde, von absoluter Übereinstimmung zwischen Mariátegui und der Kommunistischen Internationale bis hin zum totalen Bruch. Ein Problem, das durch die unklare Authentizität einzelner wichtiger Texte oder Fassungen noch akzentuiert wird.

Verschiedene Referenten arbeiteten dennoch zwei Grundzüge Mariateguis heraus: einerseits sein Internationalismus und andererseits seine konkrete Analyse der jeweiligen spezifischen nationalen Situation. Insbesondere *Wolfgang Fritz Haug* (Berlin/West) sah hierin das zu aktualisierende Verdienst Mariáteguis begründet. "Wir haben die Pflicht, die nationale Wirklichkeit zur Kenntnis zu nehmen, aber ebenso sind wir verpflichtet, die Realität der ganzen Welt nicht aus den Augen zu verlieren. Peru ist Teil einer Welt, die auf einem gemeinsamen Weg ist." (Mariátegui: Nationales und Exotisches; zit. nach *von Oertzen* 1986: 164).

Ansätze dieses "gemeinsamen Weges" hätten in einem Vergleich von *Mariátegui* und *Gramsci* gesucht werden sollen, ein Versprechen, das der Kongress leider nicht einlösen konnte. Es gab einige Ansätze zu Vergleichen etwa in der Bedeutung der Volks- bzw. Indiokultur, der Rolle der Intellektuellen, der Parteikonzeption, dem Kampf gegen jeglichen Dogmatismus, der Hegemoniekonzeption. Diese Versuche führten meist nicht sehr weit; und mehrheitlich blieben die Beiträge jeweils auf Mariátegui, beziehungsweise Gramsci beschränkt.

Ebenfalls zu kurz kam der Bezug der Theorien Mariáteguis auf die heutige peruanische Wirklichkeit. Zwar wurde in einem Beitrag von *J. Oshiro* (Bremen) eine starke optische und symbolische Präsenz Mariáteguis im heuti-

gen Peru festgestellt, aber gerade die theoretische Präsenz und Inanspruchnahme seiner Theorien durch verschiedenste politische Parteien und Bewegungen konnte nicht weiter vertieft und geklärt werden.

Die Hauptbeiträge zu *Gramsci* versuchten aufzuzeigen, wo dieser heute noch aktuell sei. Ausgehend von Gramscis Konzeption der Intellektuellen forderte *A. Davidson* (Paris) eine, in der anschliessenden Diskussion nicht unbestrittene, Zerstörung des durch wissenschaftliche Rationalität geprägten bürgerlichen Herrschaftsdiskurses und ein Zurückkommen auf den *"senso comune"* als Ausgangspunkt einer neuen sozialistischen Praxis, die zu Systemen des ökologischen Ausgleichs führen soll. In verschiedenen Interventionen versuchte *G. Barratta* (Udine), der Bedeutung Gramscis und dessen schöpferischer Treue zum historischen Materialismus Ausdruck zu verleihen; dabei wandte er sich vehement gegen 3. Weg-Konzeptionen der SPD *(P. Glotz)* zur Vereinnahmung Gramscis. *S. Kebir* (Algier) skizzierte in ihrem Beitrag Grundzüge von Gramscis Theorie und wies auf einen wichtigen Punkt hin, wo sich die Begrenztheit seines Konzepts zeige: das Fehlen einer Theorie des Individuums, die heute unbedingt gebraucht würde. Durch einen relativ hohen Lebensstandard und ein entsprechendes Konsumniveau würden die unteren Klassen in Westeuropa immer stärker in eine individualisierte Massenkultur eingebunden. Diese komplexen Phänomene zu erklären, fehle eine genügend ausgearbeitete marxistische Theorie.

Der Hamburger Kongress war thematisch allzu breit angelegt und überladen, als dass im eng begrenzten Zeitraum ein fruchtbarer Austausch möglich gewesen wäre. Er hat aber gezeigt, dass in den 3. Welt-Ländern seit langem eine Theoriebildung zu Problemen der imperialistischen Abhängigkeit, der nationalen Entwicklung, zu Kultur und Gesellschaft im Gange ist, die im eurozentristisch geprägten Europa viel zu wenig wahrgenommen worden ist. Es ist daher zu begrüssen, dass 1986 drei Werke von und über Mariategui auf deutsch erschienen beziehungsweise angekündigt sind:

J.C. Mariátegui: Revolution und peruanische Wirklichkeit, Ausgewählte Schriften. hrsg. und eingeleitet von *Eleonore von Oertzen,* isp-Verlag, Frankfurt/M. 1986.

Die hervorragende Einleitung von *E. von Oertzen* bietet einen guten Überblick über die peruanische Realität, in der die Werke Mariáteguis entstehen. Als Einstieg in dessen Werk sehr zu empfehlen. Der Band enthält zwei Kapitel aus Mariáteguis Hauptwerk sowie 4 weitere Beiträge von ihm.

J.C. Mariátegui: Sieben Versuche, die peruanische Wirklichkeit zu verstehen. Hrsg. und mit einem Vorwort von Kuno Füssel sowie einem Nachwort von W.F. Haug. Exodus-/Argument-Verlag, Zürich/Berlin 1986.

Damit liegt Mariáteguis Hauptwerk als "explizit marxistische Perspektive zur Erklärung der lateinamerikanischen Wirklichkeit" erstmals vollständig auf Deutsch vor.

V. Hovestedt: J.C. Mariátegui und seine Zeitschrift AMAUTA (Lima 1926-1930). Diss. Bonn, Peter Lang Verlag, Frankfurt/Bern/New York (für 1986 angekündigt).

Verortet die Zeitschrift AMAUTA im historischen Kontext und liefert eine interessante Auseinandersetzung mit Konzeption, Inhalt und Auswirkungen dieses Organs.

Urs Sekinger

José Carlos Mariátegui
Sieben Versuche, die peruanische Wirklichkeit zu verstehen

Gemeinsam mit Argument. 302 Seiten, Sfr. 29.80

Die Bedeutung Mariáteguis liegt darin, dass er richtungsweisend die Probleme seines Landes formuliert und sie vor dem Hintergrund seiner europäischen Erfahrung in einen internationalen Zusammenhang zu stellen wusste. Auch in der Diskussion um das Verhältnis von Marxismus und Befreiungstheologie führt kein Weg an Mariátegui vorbei

Franz J. Hinkelammert
Die ideologischen Waffen des Todes
Zur Metaphysik des Kapitalismus

330 Seiten, Sfr. 38.50

Hinkelammert untersucht die ökonomischen und ideologischen Grundmechanismen des Kapitalismus mit sozialwissenschaftlichen Methoden und theologischen Kategorien. Der pseudoreligiösen Verabsolutierung des Kapitals stellt er eine Theologie des Lebens entgegen, die für die Opfer des kapitalistischen Systems Partei ergreift.

EDITION EXODUS

erhältlich in jeder Buchhandlung